

Jahrbuch der  
Heinrich-Heine-Universität  
Düsseldorf

*Heinrich Heine*  
HEINRICH HEINE  
UNIVERSITÄT  
DÜSSELDORF

2006/2007

*Heinrich Heine*



**Jahrbuch der  
Heinrich-Heine-Universität  
Düsseldorf  
2006/2007**



**Jahrbuch der  
Heinrich-Heine-Universität  
Düsseldorf  
2006/2007**

**Herausgegeben vom Rektor  
der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf  
Univ.-Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch**

**Konzeption und Redaktion:  
Univ.-Prof. em. Dr. Hans Süßmuth**

© Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf 2007  
Einbandgestaltung: Wiedemeier & Martin, Düsseldorf  
Titelbild: Schloss Mickeln, Tagungszentrum der Universität  
Redaktionsassistent: Georg Stüttgen  
Beratung: Friedrich-K. Unterweg  
Satz: Friedhelm Sowa, L<sup>A</sup>T<sub>E</sub>X  
Herstellung: WAZ-Druck GmbH & Co. KG, Duisburg  
Gesetzt aus der Adobe Times  
ISBN 3-9808514-5-1

## Inhalt

<b>Vorwort des Rektors</b> .....	11
<b>Gedenken</b> .....	17
<b>Rektorat</b> .....	19
ANNIKA MORCHNER, RAIMUND SCHIRMEISTER und ALFONS LABISCH (Rektor) Der Corporate-Identity-Prozess an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf .....	
ULF PALLME KÖNIG (Kanzler) Grundsätzliche Überlegungen zu Perspektiven der Zentralen Universitäts- verwaltung der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf im Zuge des Hoch- schulfreiheitsgesetzes .....	21 29
<b>Medizinische Fakultät</b>	
<i>Dekanat</i> .....	53
<i>Neu berufene Professorinnen und Professoren</i> .....	55
BERND NÜRNBERG (Dekan) Chancen und Herausforderungen einer sich wandelnden Hochschulmedizin .....	63
ANTONIA M. JOUSSEN Wieder lesen können? Möglichkeiten und Grenzen in der Therapie der altersbedingten Makuladegeneration .....	69
MICHAEL SCHÄDEL-HÖPFNER und JOACHIM WINDOLF Handchirurgie – Ein neues Fachgebiet am Universitätsklinikum Düsseldorf .....	83
UTE SPIEKERKÖTTER und ERTAN MAYATEPEK Angeborene Störungen der Fettsäurenoxidation – Erfolge des Neugeborenen Screenings, Mausmodelle und Pathogenese .....	93
RÜDIGER E. SCHARF, ANDREA GERHARDT, VOLKER R. STOLDT und RAINER B. ZOTZ Klinische und experimentelle Thromboseforschung – Genetische Deter- minanten, molekulare Mechanismen und therapeutische Strategien bei thrombotischen Komplikationen .....	105

STEPHAN ROTH, HANS GEORG BENDER, WILFRIED BUDACH, PETER FEINDT, HELMUT ERICH GABBERT, RAINER HAAS, DIETER HÄUSINGER, WOLFRAM TRUDO KNOEFEL, CAROLIN NESTLE-KRÄMLING, HANS-JAKOB STEIGER, JÖRG SCHIPPER und KLAUS-WERNER SCHULTE	
Aktuelle Entwicklungen der interdisziplinären Krebstherapie .....	127
NORBERT GATTERMANN	
Eröffnung der Universitätstumorambulanz .....	155
<b>Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät</b>	
<i>Dekanat</i> .....	163
<i>Neu berufene Professorinnen und Professoren</i> .....	165
PETER WESTHOFF (Dekan)	
Die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät und die Herausforderungen der Zukunft .....	179
DETLEV RIESNER	
Infektiöse Moleküle: Viroide und Prionen .....	183
GEORG GROTH	
Strukturbestimmung von Proteinen als Schlüssel zum molekularen Mechanismus .....	215
THOMAS J. J. MÜLLER	
Multikomponenten- und Dominoreaktionen in der diversitätsorientierten Organischen Synthese .....	227
BETTINA M. PAUSE	
Emotionale Kommunikation mittels chemischer Signale .....	245
<b>Philosophische Fakultät</b>	
<i>Dekanat</i> .....	255
<i>Neu berufene Professorinnen und Professoren</i> .....	257
ULRICH VON ALEMANN (Dekan)	
Die Zukunft der Düsseldorfer Geistes- und Sozialwissenschaften: Zwischen Humboldt und Henkel, Heine und Heute .....	261
DIETRICH BUSSE	
Sprache – Kognition – Kultur	
Der Beitrag einer linguistischen Epistemologie zur Kognitions- und Kulturwissenschaft .....	267
PETER MATUSSEK	
Stille Blicke. Zur Naturlyrik des ‚vorkritischen‘ Goethe .....	281



GERHARD VOWE

- Mediatisierung? Mediendemokratie? Mediokratie?  
Ein theoretischer Ansatz auf dem Prüfstand ..... 295

PETER H. HARTMANN und INGA HÖHNE

- Freizeitmuster und soziale Strukturen in Düsseldorf –  
Ein Weg zur Bestimmung neuer Zielgruppen..... 311

RALPH WEISS

- Nach dem „Deutschen Sommermärchen“ zurück im alltäglichen Politik-  
verdruss – Wie Medien politische Stimmungslagen beeinflussen und von  
welchen Kontexten der Medieneinfluss abhängt ..... 333

### **Gastbeitrag**

ULRICH VON ALEMANN

- Vorwort zum Gastbeitrag von Lothar Schröder ..... 349

LOTHAR SCHRÖDER

- Heinrich Heine: „Die Pragueise“ (1824) oder:  
Rekonstruktion eines spektakulären Handschriftenfonds ..... 351

### **Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät**

*Dekanat* ..... 361

*Neu berufene Professorinnen und Professoren* ..... 363

CHRISTOPH J. BÖRNER (Dekan)

- Strategische Positionierung und Profilierung von Universitäten  
und Fakultäten aus betriebswirtschaftlicher Sicht ..... 365

H. JÖRG THIEME

- Soziale Marktwirtschaft – Denkfehler oder Gestaltungsdefekte? ..... 381

GUIDO FÖRSTER

- Steuerliche Probleme bei der Abfindung von Pensionszusagen an  
Gesellschafter-Geschäftsführer einer GmbH ..... 391

### **Juristische Fakultät**

*Dekanat* ..... 407

*Neu berufene Professorinnen und Professoren* ..... 409

JOHANNES DIETLEIN (Dekan)

- Die Düsseldorf Law School – Innovation im Zeichen des Hochschulfrei-  
heitsgesetzes ..... 413

DIRK OLZEN

- Das Dr. med. Micheline Radzyner-Institut für Rechtsfragen der Medizin.... 419

KARSTEN ALTENHAIN und MICHAEL HAIMERL Die Praxis der Urteilsabsprachen in Wirtschaftsstrafverfahren – Ergebnisse eines drittmittelfinanzierten juristischen Forschungsprojekts .....	421
DIRK LOOSCHELDERS und LOTHAR MICHAEL Zur Gründung eines Instituts für Versicherungsrecht .....	437
JOHANNES DIETLEIN Interessenkonflikte bei der Besetzung von Sparkassengremien .....	443
<b>Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V.</b>	
OTHMAR KALTHOFF Jahresbericht 2006 .....	469
<b>Forscherverbünde der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf</b>	
ANDREA VON HÜLSEN-ESCH, MONIKA GOMILLE, HENRIETTE HERWIG, CHRISTOPH AUF DER HORST, HANS-GEORG POTT, JOHANNES SIEGRIST und JÖRG VÖGELE Kulturelle Variationen und Repräsentationen des Alter(n)s .....	473
<b>Nachwuchsforscherguppen an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf</b>	
ANNETTE M. SCHMIDT Magnetoaktive weiche Materie – Von der Kombination magnetischer Zwerge mit flexiblen Kettenmolekülen .....	491
<b>Institute an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf</b>	
<b><i>Das Düsseldorfer Institut für Außen- und Sicherheitspolitik</i></b>	
RALPH ALEXANDER LORZ und RAINER WINKLER Das Düsseldorfer Institut für Außen- und Sicherheitspolitik – Ein unabhängiges interdisziplinäres Forum an der Heinrich-Heine-Universität .....	505
<b><i>Institut „Moderne im Rheinland“</i></b>	
GERTRUDE CEPL-KAUFMANN Der „Arbeitskreis zur Erforschung der Moderne im Rheinland“ als An-Institut an der Heinrich-Heine-Universität .....	515
<b>Kooperationen der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf</b>	
<b><i>Konfuzius-Institut Düsseldorf</i></b>	
PETER HACHENBERG und LI XUETAO Das Konfuzius-Institut Düsseldorf an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V. – Gründung, Programm und Perspektiven .....	533

## **Ausgründungen aus der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf**

KARL-ERICH JAEGER, WERNER HUMMEL und THORSTEN EGGERT evocatal GmbH – Eine neue Biotech-Firma aus der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf .....	545
--	-----

## **Zentrale Einrichtungen der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf**

### ***Universitäts- und Landesbibliothek***

IRMGARD SIEBERT Die Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf als Teil der Landesbibliotheksstruktur in Nordrhein-Westfalen .....	555
---	-----

### ***Zentrum für Informations- und Medientechnologie***

STEPHAN OLBRICH und SEBASTIAN MANTEN Hochleistungsrechnen und parallele Programmierung: Service für sowie Gegenstand von Forschung und Lehre .....	575
--	-----

## **Geschichte der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf**

MAX PLASSMANN <i>Public Private Partnership</i> in der Nachkriegszeit – Das Rheinisch-Westfälische Institut für Übermikroskopie und die Medizinische Akademie Düsseldorf .....	593
---	-----

## **Forum Kunst**

ANDREA VON HÜLSEN-ESCH Zum Sterben schön! Alter, Totentanz und Sterbekunst von 1500 bis heute – Eine Ausstellungsreihe in Nordrhein-Westfalen von September 2006 bis April 2007 .....	605
--	-----

## **Chronik der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf**

ROLF WILLHARDT Chronik 2006/2007 .....	635
---	-----

<b>Campus-Orientierungsplan .....</b>	<b>653</b>
---------------------------------------	------------

<b>Daten und Abbildungen aus dem Zahlenspiegel der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf .....</b>	<b>659</b>
--	------------

<b>Autorinnen und Autoren .....</b>	<b>673</b>
-------------------------------------	------------



**RALPH WEISS**

## **Nach dem „Deutschen Sommermärchen“ zurück im alltäglichen Politikverdross – Wie Medien politische Stimmungslagen beeinflussen und von welchen Kontexten der Medieneinfluss abhängt<sup>1</sup>**

### **Festliche Hochstimmung – mit Kalkül?**

Die Bundesrepublik hat sich im Sommer 2006 verändert. Jedenfalls wenn man dem Bild glauben darf, das die Medien der Gesellschaft von ihrem eigenen Zustand vermitteln. Das Land habe zu einer bisher nicht gekannten Form von Gemeinschaftsgefühl gefunden und das mit einer Unbeschwertheit und Leichtigkeit, wie sie Menschen auszeichne, denen die heitere Schönheit mediterraner Gefilde das Herz weitet. Dieser sommerliche Gemütszustand sei umso wundersamer, als die hiesigen Breiten bislang eher als Heimstatt von Bedenkenträgern und Miesmachern, Verzagten und Verdrossenen galten.

Es wäre reizvoll, die Anatomie dieses Wunders näher zu studieren. Es würde dann deutlich werden, dass das Mirakel durchaus Produktcharakter hatte und dass die Medien der Massenkommunikation am Produktionsprozess maßgeblich beteiligt waren. Ich beschränke mich hier aber auf die Betrachtung einer öffentlich diskutierten Idee, wie aus dem „Sommermärchen“ politischer Nutzen zu gewinnen sei.

Den nüchtern gebliebenen Strategen politischer Kommunikation war nämlich aufgefallen, wie wenig Aufhebens vom Beschluss zur Erhöhung der Mehrwertsteuer gemacht wird, wenn das gut gelaunte Volk gerade sein Fußballfest feiert und dabei die nationalen Farben auflegt. In vollem Ernst wurde daraufhin die Erwartung formuliert, das gesellschaftliche und das politische Leben möchten an dem Schwung genesen, den keine „Ruck-Rede“, sondern ein durch die Medien orchestriertes und mobilisiertes Volksfest erbracht hat.

Solche Erwägungen kehren das böse Diktum der Kritischen Theorie, die populäre Unterhaltung diene – dem Opium gleich – der Beschwichtigung und Ruhigstellung des Volkes, in sein Gegenteil um; Massenunterhaltung erscheint hier nicht als Sedativum, das den widerspenstigen Sinn der Bürger für ihre Freiheit einschläfert und ihrem Willen zur Opposition den Schneid abkauft; Massenunterhaltung kommt vielmehr als ein Stimulans in Betracht, das der fröhlichen Bejahung der Verhältnisse auf die Sprünge hilft. Durch ein Fest für die politischen Farben enthusiastisiert könne das Volk die bittere Medizin, die ihm zur Genesung des Standortes im globalen Wettbewerb verabreicht werden müsse, williger zu sich nehmen, so dass der Erfolg der Behandlung gar nicht ausbleiben könne.

Allerdings: Die von verschiedenen Interpreten bis hinauf zum Bundespräsidenten geäußerte Idee trägt einen Widerspruch in sich. Sie verlangte, das Fest zum Alltag zu machen. Das hebt seine stimulierende *Außerordentlichkeit* aber auf. Auf Dauer gestellt wäre zu den

---

<sup>1</sup> Dem Text liegt das Manuskript der Antrittsvorlesung vom 9. Januar 2007 zugrunde.

Spielen dann auch etwas Brot zu reichen. So war die märchenhafte Stimmung des deutschen Sommers dann doch nicht von Dauer. Mit der unvermeidlichen Rückkehr des Alltags veränderte sich der Blick auf das politische Gemeinwesen wieder. Der Herbst offenbarte die Virulenz einer gründlich anderen öffentlichen Gemütsverfassung.

## Zeichen der politischen Entfremdung

Bei Wahlen zog die rechtsextreme NPD in den Landtag von Mecklenburg-Vorpommern und einige Bezirksverordnetenversammlungen in Berlin ein. Die Partei, die mit ihren nationalistischen und ausländerfeindlichen Parolen aus dem Konsens der Demokraten ausgegrenzt ist, findet Anklang bei Wählern – mit ihren Parolen und Problemdeutungen zum Teil deutlich über die Größenordnung hinaus, die sich an der Anzahl der Wählerstimmen ablesen lässt.

Darin ist – wohl nicht ganz zu unrecht – ein Anzeichen für die Entfremdung zwischen den staatstragenden Parteien und erheblichen Teilen der Bevölkerung erkannt worden. Es gibt eine ganze Reihe weiterer Zeichen, die in die gleiche Richtung deuten:

- Die politische Soziologie stellt einen über die Zeit hinweg wahrnehmbaren Trend fest, demzufolge das Vertrauen in die „parteistaatlichen Institutionen“ abnimmt. Gemeint sind Bundesregierung und Bundestag. Der Soziologe Oskar Niedermayer beschreibt den Trend so: „Im Frühjahr 2004 wurde der bisherige Höhepunkt dieser Entwicklung erreicht: Etwa zwei Drittel der deutschen Bevölkerung misstrauten den parteienstaatlichen Institutionen.“<sup>2</sup>
- Dieses Misstrauen greift auf die politische Ordnung im Ganzen aus. Das Meinungsforschungsinstitut Infratest dimap stellte unlängst fest, erstmals habe etwas mehr als die Hälfte der Bundesbürger (51 Prozent) erklärt, sie sei „mit der Art und Weise, wie die Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland funktioniert“ unzufrieden.<sup>3</sup>
- Diese Unzufriedenheit scheint die Basis dafür zu liefern, dass Menschen etwas an einer rechtsextremen Systemalternative finden. Eine Studie der Universität Leipzig diagnostiziert in Westdeutschland und Ostdeutschland gleichermaßen ein erhebliches Reservoir an rechtsextremen Anschauungsweisen. So bekennen sich 15 Prozent der Westdeutschen und 18 Prozent der Ostdeutschen zu dem Satz: „Wir sollten einen Führer haben, der Deutschland zum Wohle aller mit starker Hand regiert.“ Es ist dann nur folgerichtig, wenn sich ein beträchtlicher Teil der Befragten dafür ausspricht, dass eine Diktatur die bisherigen politischen Autoritäten ablöst, von denen sie sich offenbar nichts mehr versprechen (zehn Prozent in Bayern, 20 Prozent in Mecklenburg-Vorpommern).<sup>4</sup>

Diese Entfremdung zwischen Teilen der Bevölkerung und der Politik ist für eine Demokratie brisant. Daher ist Aufklärung nötig – Aufklärung über die Natur des Problems, das die Gesellschaft offenbar mit sich hat. Das ist eine Aufgabe für die Wissenschaft.

Im Folgenden soll eine Übersicht über die Facetten dieser Aufgabenstellung entwickelt werden, keine fertige Antwort. Das Anliegen besteht vielmehr darin, ein Programm zu

<sup>2</sup> Niedermayer (2005: 79).

<sup>3</sup> <http://www.infratest-dimap.de> (15.11.2006).

<sup>4</sup> [fes.de/rechtsextremismus/pdf/Vom\\_Rand\\_zur\\_Mitte.pdf](http://fes.de/rechtsextremismus/pdf/Vom_Rand_zur_Mitte.pdf) (20.11.2006).

skizzieren, was alles zu bedenken ist, wenn das Problem der Entfremdung aufgeklärt werden soll. Im Zentrum steht dabei die Frage, welche Rolle die Medien und ihre je spezifische Art, Politik darzustellen, für die Wahrnehmung der Politik und die Einstellungen zur Politik spielen. Es soll zum Vorschein kommen, von welchen Faktoren und Kontexten es abhängt, welche Bedeutung die Medien haben können. Dafür dient das Problem der politischen Entfremdung als ein relevantes Beispiel. Anhand dieses Beispiels geht es allgemeiner um die Rolle der Medien für die politische Kultur unserer Gesellschaft. Am Ende soll ein Modell stehen, ein Tableau von miteinander vernetzten Kategorien, das den Bauplan für eine Analyse der Rolle der Medien skizziert.

## Verfremdende Darstellung der Politik in Medien

Den Anfang macht ein empirischer Befund, der besagt: Medien nehmen Einfluss auf das Ausmaß der Entfremdung von Politik. Diese Entfremdung wird für gewöhnlich mit Fragen folgender Art erfasst: „Die Politiker kümmern sich nicht viel darum, was Leute wie ich denken.“<sup>5</sup> Solche Entfremdung geht mit einem Misstrauen gegenüber den Leistungen von Institutionen und Parteien einher. Der Mainzer Kommunikationswissenschaftler Marcus Maurer hat unlängst den einschlägigen Forschungsstand zum Zusammenhang zwischen politischer Entfremdung und Mediengebrauch zusammengefasst und eine eigene Studie vorgelegt, die zu folgendem Ergebnis kommt: Veränderungen im Urteil über die Politik, hier im engeren Sinne über die Vertrauenswürdigkeit der Politik, hängen nicht nur von politischen Vorgängen ab, d.h. von Entscheidungen, Maßnahmen oder Unterlassungen. Urteile über die Politik hängen auch von der Tendenz der Darstellung der Politik in den Medien ab. Wer solche Medien rezipiert, die ein tendenziell negativeres Bild der Politik zeichnen, entwickelt in stärkerem Maße eine Entfremdung von der Politik.<sup>6</sup>

Dieser Zusammenhang ist weniger trivial, als er auf den ersten Blick scheinen mag. Denn ein kritisches Urteil über die Leistungen der Politik nimmt Maß an einer Idee guten Regierens. Solche Kritik versagt dieser oder jener Maßnahme die Zustimmung; aber sie kündigt deswegen doch nicht notwendigerweise das grundsätzliche Vertrauen, dass bessere Politik innerhalb der Regeln des politischen Systems möglich und erwartbar ist. Doch eben dieses Vertrauen hat verloren, wer ein hohes Maß an politischer Entfremdung und Politikverdrossenheit an den Tag legt. Wenn es zwischen negativer Politikdarstellung und politischer Entfremdung einen Zusammenhang gibt, dann findet offenbar eine Art Generalisierung statt, eine totalisierende Abstraktion, die von dem Tagesthema auf eine Grundverfassung des politischen Systems schließt. Das wirft zwei Fragen auf: 1. Welche Menschen sind es, die aus einer negativen Darstellung von Politik in den Medien den Schluss ziehen, dem politischen System im Ganzen zu misstrauen? Was zeichnet diese Menschen aus? Welche Erwartungen hegen sie gegenüber der Politik? Und auf welche Weise machen sie sich einen Reim auf das, was sie von der Politik erfahren? Welche Muster der Meinungsbildung sind für sie typisch? 2. Hat dieser Schluss auch etwas mit der Art und Weise zu tun, wie Medien Kritikwürdiges darstellen? Welche Rolle spielen also die präziser zu beschreibenden Muster der Politikdarstellung in den Medien?

---

<sup>5</sup> Maurer (2003: 35).

<sup>6</sup> Vgl. Maurer (2003: 237-250).

Die kommunikationswissenschaftliche Forschungsliteratur gibt dazu weiterführende Antworten. Ich folge zunächst dem Hinweis, dass sich Menschen je nach ihren Präferenzen ein eigenes Medienmenü zusammenstellen und dass in diesem Medienmenü ganz verschiedenartige Muster der Darstellung von Politik enthalten sein können. Für die Informationsgrundlage, auf der Menschen ihr Bild der Politik aufbauen, macht es einen Unterschied, ob sie die Schlagzeilen und Bilder, die das Fernsehen vom aktuellen Geschehen liefert, um die Berichte, Kommentare und Analysen ergänzen, die die Zeitungen bereitstellen, oder ob sie in ihrer Urteilsbildung allein auf die flüchtigen Eindrücke aus den Fernsehbildern bauen. Ferner macht es einen Unterschied, ob man sich die Welt der Politik im Fernsehen von privaten oder öffentlich-rechtlichen Redaktionen vorstellen lässt. Die Konturen der Politikbilder differieren deutlich.

In welchen Begriffen lassen sich diese Unterschiede erfassen? Dafür unterbreitet die Framing-Forschung innerhalb der Kommunikationswissenschaft Vorschläge. Sie untersucht „Rahmungen“ des Politikbildes, um typische Muster in der medialen Darstellung der Politik zu charakterisieren. Folgende Grundmuster werden in der Framing-Forschung beschrieben:<sup>7</sup>

- Zunächst die *Personalisierung*: Sie gehört zu den Grundformen der medialen Politikdarstellung. Medien stellen die Politik immer über das Handeln einzelner Personen vor. Tauchen Probleme auf, so werden sie eher auf vermutetes Versagen als auf strukturelle Ursachen zurückgeführt. Das Interesse an einer Problemlösung wird weniger mit Programmen und Konzepten vertraut gemacht; vielmehr wird der Blick auf Anzeichen für Energie und Tatkraft der handelnden Personen gelenkt.

Zur Logik medialer Personalisierung gehört eine geradezu mythisch überhöhte Idee starker Führerschaft – so als hinge Wohl und Wehe einer Gesellschaft von nichts so sehr ab wie von der Geschlossenheit und der Entschlusskraft ihres Führungspersonals.<sup>8</sup> Eine solcherart instruierte Betrachtungsweise besteht darauf, dass auf identifizierte Probleme postwendend eine politische Antwort gegeben wird. Die um die neueste Nachricht konkurrierenden Medien fordern sie ein, jetzt sofort. Dieser durch die Medien konstruierten Perspektive ist die Indolenz gegen Zeit raubende Prozesse der Kompromissfindung eingeschrieben. Solche Kompromissfindungen sind aber ein Merkmal von Entscheidungsprozessen in einer Demokratie.<sup>9</sup> So findet sich ein erster Hinweis auf die Rolle der Medien bei der politischen Entfremdung: Die Medienregel der Personalisierung kollidiert mit einem Strukturmerkmal der Demokratie, dem Konflikt, harmonisiert aber mit dem Führermythos autoritärer Herrschaft.

- *Dramatisierung*: Medien betonen andererseits gerade Konflikte und Kontroversen. Denn das verschafft ihren Berichten Aufmerksamkeitswert. Aber wie stellen sie Konflikte dar? Die Ausrichtung der Medien auf den Aufmerksamkeitswert kann mit dem Kriterium der Relevanz kollidieren. Denn die Jagd nach neuesten Nachrichten über Konflikte und Kontroversen führt zu einer medieninduzierten Perspektivverschiebung: weg von den Sach- und Fachfragen, den berührten Interessen und Lösungsoptionen hin zu Entscheidungs- und Durchsetzungsfragen, gezielt provozierten Konflikten, Proze-

<sup>7</sup> Vgl. McLeod *et al.* (1994: 135).

<sup>8</sup> Vgl. Wilke (1998: 288).

<sup>9</sup> Vgl. Meyer (2002).



duren der Suche nach Einvernehmen und Proben auf Führungs- und Entschlusskraft – kurz: von Policy zu Politics.

Die Düsseldorfer Masterstudierenden Jens Weisheit und Daniel Zander haben in ihrer jüngst vorgelegten Bachelorarbeit über die Berichterstattung zur Bundestagswahl 2005 gezeigt, welchen verschwindend geringen Anteil verschiedene Politikfelder wie die Wirtschaftspolitik oder die Sozialpolitik neben solchen Themen haben, die sich mit den Methoden der Wahlkampfführung und dem aktuellen Stand des Erfolges der Konkurrenten beschäftigen. Das ist ein Beleg für diese mediale Perspektivverschiebung. Politik erscheint dann wie ein Theater des Finassierens und Taktierens. Dieses mediale Bild mag den Eindruck fördern, dass Politik nur ihr eigenes Spiel betreibt, die Angelegenheiten aber, die alle bedrücken, darüber – allem Anschein nach – vernachlässigt.

Die kommunikationswissenschaftliche Wirkungsforschung findet Anhaltspunkte dafür, dass eine Berichterstattung, die das Augenmerk auf Fragen politischer Taktik lenkt, politische Entfremdung – bzw. „politischen Zynismus“, wie es in amerikanischen Studien heißt – fördert.<sup>10</sup>

- *Moralisierung*: Es gehört gleichermaßen zu den Grundformen politischer Rhetorik wie auch zu den Grundmustern medialer Politikdarstellung, dass politische Streitfragen eng mit Höchstwerten wie Freiheit, Leben, sozialer Gerechtigkeit u.a. verknüpft werden. In der Redeweise der angelsächsischen Forschung handelt es sich um eine Form von *ethical framing*. Die Moralisierung politischer Kontroversen legt bei den Zuschauern und Lesern – Experimente weisen das nach – einen schärferen moralischen Rigorismus der Urteilsbildung nahe. Die Moralisierung politischer Alternativen schneidet eine öffentliche Debatte über eine pragmatische Abwägung von Alternativen und für einen vernünftigen Ausgleich von Interessen ab. Wo es um Höchstwerte geht, sind Kompromisse Verrat.

Martin Wengeler hat als Sprachwissenschaftler analysiert, wie die gebräuchliche politische Rede auf der absoluten Geltung der eigenen moralischen Deutung besteht und dem politischen Gegner Täuschung oder Verrat an unantastbaren Werten vorhält. Wengeler erkennt darin eine Art Sprachdogmatismus. Er verbindet mit der Konkurrenz sprachdogmatischer Deutungen die Hoffnung, das Publikum möge an der Gleichzeitigkeit sich ausschließender moralischer Deutungen erkennen, dass mehrere normative Positionen aus gleichem Recht nebeneinander existieren.<sup>11</sup>

Das mag für manche Betrachter im Publikum gelten. Namentlich für solche, die im Feuilleton ihrer überregionalen Zeitung mit einer kritischen Lektüre der umlaufenden Sprachformeln bedient werden. Es bleibt aber empirisch zu klären, ob nicht andere Teile der angesprochenen Bürgerschaft den Sprachdogmatismus der konkurrierenden Akteure beim Wort nehmen und allen Kontrahenten den Willen zur Täuschung und einen bloß instrumentellen, also geheuchelten Bezug zur Moral zuschreiben. Dann mündete die Konkurrenz der Moralisierer in wechselseitige Abwertung und allseitigen Vertrauensverlust. Dafür gibt es Anhaltspunkte.

<sup>10</sup> Vgl. Scheufele (2003: 222-224) sowie Valentino et al. (2001).

<sup>11</sup> Vgl. Wengeler (2005: 192).

Gewiss, Medien unterscheiden sich darin, wie stark ihr Politikportrait von diesen Eigenschaften – Personalisierung, Dramatisierung, Moralisierung – geprägt ist. Das lässt sich mit inhaltsanalytischen Mitteln nachweisen. Einschlägige Untersuchungen besagen, dass Informationssendungen im privaten Fernsehen sowie die Boulevardzeitungen die eben genannten Baumuster besonders stark einsetzen.<sup>12</sup> Wolfgang Donsbach und Karin Büttner kommen in einer Langzeitstudie über Fernsehnachrichten zu dem Schluss:

Insgesamt wird die Berichterstattung zunehmend personenbezogener, emotionaler, skandalträchtiger, sensationeller und spekulativer. [...] Als Regel kann gelten: Die privaten Sender – und hier vor allem die RTL-Nachrichten – weisen bei fast allen untersuchten Kriterien erwartungsgemäß stärkere Tendenzen der Boulevardisierung auf als die öffentlich-rechtlichen Sender.<sup>13</sup>

Es wäre unplausibel anzunehmen, dass die Unterschiede in der Medienumwelt, die sich Menschen nach ihren individuellen Präferenzen zusammenstellen, ohne Auswirkungen auf die Art der Vorstellungs- und Meinungsbildung blieben. Tatsächlich weisen Wirkungsstudien solche Zusammenhänge zwischen medialen Darstellungsmustern und subjektiven Verarbeitungsmodi nach.

## Gebremste Medienmacht – die Bedeutung sozialer Kontexte

Allerdings ist die Stärke des Einflusses der Medien von weiteren Faktoren abhängig. Welche sind das? Was entscheidet darüber, ob Medien einen mehr oder weniger starken Einfluss auf die Vorstellungen und die Meinungen der Menschen haben?

Zu diesen Faktoren gehört insbesondere die Einbindung in soziale Beziehungsnetzwerke. Die Soziologie kennt dieses „Sozialkapital“, wie es in Anlehnung an Robert D. Putnam heißt, als ein Bindemittel der Zivilgesellschaft sowie als Grundlage für die politische Partizipation.<sup>14</sup> Der Kommunikationswissenschaft ist geläufig, dass Medien zwar Impulse für die Auseinandersetzung mit politischen Themen geben; die Meinungen zu diesen Themen werden sodann aber auch wesentlich im Zuge der persönlichen politischen Kommunikation in sozialen Netzwerken ausgeformt.<sup>15</sup> Das gilt freilich nur dann, wenn Personen über solche Netzwerke verfügen und sie als Forum ihrer politischen Meinungsbildung nutzen. Wer über solche Netzwerke nicht verfügt, dem fehlt gleichsam ein sozialer Schutzschild gegen die Einflussmacht der Medien; sie wird bei Isolierten stärker wirksam.<sup>16</sup>

Gleiches gilt für die politische Kompetenz von Bürgern. Mit umfangreichem Wissen steht die politische Meinungsbildung auf einer breiteren Grundlage und ist daher durch die von der Mediendarstellung nahegebrachte Perspektive nicht so leicht zu beeinflussen. Umgekehrt sind diejenigen mit geringen politischen Kompetenzen durch Mediendarstellungen stärker beeinflussbar.<sup>17</sup> Unterschiede in der politischen Kompetenz gehen in der Regel auch mit einem unterschiedlichen Niveau politischer Teilhabe einher. Politische

<sup>12</sup> Vgl. Krüger (2004), Krüger (2005: 202) sowie Donsbach und Büttner (2005).

<sup>13</sup> Donsbach und Büttner (2005: 34).

<sup>14</sup> Vgl. Gabriel *et al.* (2002) sowie Norris (2002).

<sup>15</sup> Vgl. Schenk und Rössler (1994) sowie Schmitt-Beck (2003).

<sup>16</sup> Vgl. Sotirovic (2001).

<sup>17</sup> Vgl. Valentino *et al.* (2001).

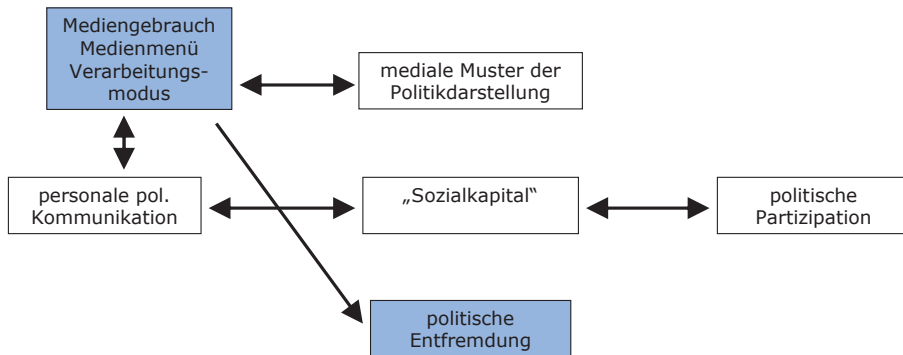


Abb. 1: Moderatoren des Medieneinflusses

Kompetenz im Verein mit dem Niveau politischer Teilhabe bestimmen und dosieren daher die Einflussmacht der Medien.<sup>18</sup>

Es ließe sich eine Reihe weiterer Beobachtungen und Befunde anfügen. Liest man die Fülle kommunikationswissenschaftlicher, politikwissenschaftlicher und soziologischer Studien quer, so schält sich Schritt für Schritt ein Bild der Konfiguration heraus, innerhalb derer die Einflussmacht von Medien entfaltet, aber auch begrenzt wird. Elemente dieser Konfiguration sind

- zunächst die spezifischen Muster der Politikdarstellung, wie sie für einzelne Medien oder Mediengattungen typisch sind und die das verfügbare Informationsangebot je nach Medienmenü inhaltlich prägen;
- wesentlich ist zweitens der subjektive Modus der Informationsverarbeitung und der Meinungsbildung, in dem sich Menschen voneinander unterscheiden;
- wichtig ist drittens der soziale Prozess der kommunikativen Vermittlung der Informationen, die aus den Medien aufgenommen wurden, mit Einschätzungen und Meinungen, die in den sozialen Netzwerken der Person zirkulieren.
- Schließlich bilden viertens das politische Interesse und die darauf gegründeten Formen der politischen Teilhabe eine relevante Dimension.

Diese *Konfiguration* aus Medienrepertoire, Kommunikationsmodus und sozialem Kontext entscheidet darüber, wie viel Einfluss die Medien auf politische Vorstellungen und Einstellungen haben.

An dieser Stelle ist eine kritische Anmerkung zur vorherrschenden Art des wissenschaftlichen Vorgehens am Platz. Die gebräuchliche Analysestrategie sucht einzelne Faktoren zu isolieren, die einen nach den Regeln der Inferenzstatistik signifikanten Beitrag zur Erklärung einer „abhängigen Variablen“ leisten. Diese Vorgehensweise zeigt sich außerstande,

<sup>18</sup> Winfried Schulz arbeitet in einer Sekundäranalyse (der allgemeinen Bevölkerungsumfrage ALLBUS 1998) folgendes Gefüge heraus (Schulz 2001): Wer viel fernsieht und das Fernsehen auch als vollgültige Quelle politischer Informationen wertschätzt, der ist weniger an der politischen Berichterstattung in Zeitungen und auch weniger an politischen Gesprächen interessiert. Dieselben Menschen stehen der Politik eher distanziert gegenüber.

das Gefüge relevanter Dimensionen als solches zu rekonstruieren. Ihre Leistung liegt darin, nachzuweisen, dass einzelne Dimensionen als Faktoren auch im Bündel mit anderen „eine Rolle“ spielen. Aber selbst eine multifaktorielle Betrachtungsweise kommt in der Regel über eine bloße Auflistung der Vielheit relevanter Faktoren nicht hinaus.

Darin liegt ein merkwürdiges Missverhältnis innerhalb der nomothetischen Kommunikationswissenschaft: Sie ermittelt ein ums andere Mal die Kontingenz der Rolle der Medien; aber sie überlässt es weitgehend der hermeneutischen Kulturwissenschaft, daraus die Konsequenz zu ziehen und die Rolle der Medien innerhalb ihres lebensweltlichen Kontextes zu begreifen und zu bestimmen. Da lässt sich also noch etwas besser machen. Zunächst einmal wäre es ein Fortschritt, wenn systematisch zum Vorschein gebracht würde, welche Konfigurationen von Formen politischer Kommunikation und Teilhabe es überhaupt gibt. Dieser Weg wird bisher noch kaum beschritten. Die einzige mir bekannte Ausnahme ist eine Typologie, die Angela Fütting unter Anleitung des Düsseldorfer Kollegen Gerhard Vowe entwickelt hat.<sup>19</sup> Diese wegweisende Arbeit gibt leider noch keinen Standard der Forschung wieder. Daher kann ich meine bisherigen Überlegungen in eine Anregung, einen Vor-Satz für die weitere wissenschaftliche Arbeit münden lassen:

Wenn wir schon wissen, dass Medien ihre prägende Rolle für politische Einstellungen nur je nach individueller Medienumwelt, vermittelt durch die subjektiven Modi der Informationsverarbeitung und gefiltert durch soziale Netzwerke, entfalten, dann verspricht es wenig Gewinn, ein weiteres Mal den Medieneinfluss als singulären Faktor isolieren zu wollen. Stattdessen sollten wir eine Sprache finden, die die *Textur*, das dichte Gewebe aus medialer und personaler Kommunikation, aus kommunikativer, sozialer und politischer Praxis zu bezeichnen versteht. Wir sollten klarer sehen können, welche typischen Weisen es gibt, die Rolle des Staatsbürgers zu spielen oder zu verweigern. Und wir sollten wissen, wo diese unterschiedlichen Typen in der Gesellschaft anzutreffen sind. Die Dynamik der von Medien angetriebenen und mit geformten Prozesse politischer Meinungsbildung, die Dynamik der politischen Kultur im Ganzen ließe sich angemessener analysieren, verfügten wir über eine solche Typologie einer medialisierten Staatsbürgerschaft.

## Soziale Erfahrung und politische Haltung

Um das Bild zu vervollständigen, muss ich noch einer zweiten Spur folgen, die zu einer Erklärung für die politische Entfremdung führen könnte. Diese Spur aufzunehmen scheint so naheliegend, dass es verwundern darf, wenn die Kommunikationswissenschaft sie nicht regelmäßig berücksichtigt. Politische Entfremdung geht auch auf die Politik selbst zurück – genauer genommen auf die Wahrnehmung des Verhältnisses zwischen den Erwartungen an die Politik und der Beurteilung ihrer tatsächlichen Leistungen.

Welche Erwartungen Menschen gegenüber der Politik hegen, hängt seinerseits vom Umfang ihrer Alltagserfahrungen ab – von den Schwierigkeiten, die sie zu bewältigen haben oder den Erfolgen, die sie erstreben können. Darin unterscheiden sich Menschen an einer Werkbank bei BenQ, Airbus, Deutscher Bahn oder Deutscher Telekom, die um den Verlust ihres Lebensunterhaltes fürchten müssen, deutlich von Selbständigen, die sich für die Expansion ihres jungen Unternehmens in der Werbe-, PR- oder Internetbranche eine Deregulierung der Märkte wünschen.

<sup>19</sup> Vgl. Emmer *et al.* (2006).

Der Zusammenhang zwischen Lebenslagen, politischen Erwartungen und politischen Einstellungen ist verschiedentlich vermessen worden. Zuletzt wurde eine einschlägige Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung stark beachtet, weil sie eine breite öffentliche Debatte über das Phänomen und den Begriff der „Unterschicht“ angestoßen hat. Der in dieser Studie verwendete, öffentlich hinreichend angefeindete Begriff des „Unterschicht“ will darauf aufmerksam machen, dass die soziale Erfahrung der Ungesicherheit und damit der Unplanbarkeit der eigenen Lebensführung mit politischen Enttäuschungen einhergeht. Diese und vergleichbare Beschreibungen<sup>20</sup> heben hervor, dass soziale Lagen, Lebensorientierungen und Haltungen gegenüber der Politik systematisch miteinander verschränkt sind. Soziologen belegen diesen gefügten Zusammenhang wahlweise mit Begriffen wie „Lebensstil“ oder „Milieu“.<sup>21</sup>

Wie darf man sich dieses Gefüge vorstellen? Eine beispielhafte empirische Antwort lieferte unlängst der Soziologe Alexander Gattig anhand einer längsschnittlichen Sekundäranalyse von Wahlstudien. Gattig unterscheidet Menschen in Hinsicht auf ihren beruflichen Status und findet eine Art von politischer Klassenspaltung. Die Bereitschaft, überhaupt vom Wahlrecht Gebrauch zu machen, nehme bei den „manuellen Klassen“, wie Gattig sie nennt, deutlich ab – ganz im Unterschied zu den „nicht-manuellen Klassen“. Dieser Befund, so Gattig, stütze die „These, dass die Abnahme des Klassenwahlverhaltens auf eine zunehmende Frustration der manuellen Klassen über die Auswirkungen politischer Umverteilung zurückzuführen ist.“<sup>22</sup> In die gleiche Richtung weist eine Beobachtung von Martin Emmer, Angelika Fütting und Gerhard Vowe. Sie inspizieren, aus welchen sozialen Lebensumständen diejenigen stammen, deren politischen Kommunikations- und Partizipationsmodus sie typisiert haben. Dabei stellen sie fest: Je höher das Einkommen, desto vielfältiger und intensiver die politische Aktivität.<sup>23</sup>

Das bedeutet aber: Die Erfolgreichen, die sich in der sozialen Hierarchie durchgesetzt haben, verstehen sich am besten darauf, ihre Ansichten, Erwartungen und Interessen zu artikulieren. Diejenigen dagegen, deren Lage prekär und deren Sicherheitsbedarf daher besonders hoch ist, haben Mühe oder wenig Neigung, sich ein Bild vom Gehalt des Politischen zu machen; sie scheuen zudem davor zurück, sich aktiv in eine Debatte einzumischen, in der sie sich kaum zu artikulieren wüssten. Unwissenheit und Unsicherheit in Verbindung mit hohen, existenziell begründeten und zumeist enttäuschten Erwartungen – diese Verbindung könnte der Nährboden dafür sein, dass mit Ressentiments auch die Sehnsucht nach einer starken Führerfigur wächst und damit die Fremdheit gegenüber der existierenden Demokratie.

Die soziale Ungleichheit des Partizipationsniveaus ist bedenkenswert bei einer politischen Ordnung, die doch die Gleichheit der politischen Teilhaberrechte zu ihrem Grundprinzip erhebt. Die Rückkehr einer Art von informeller Zensuswahl dürfte auf Dauer nicht ohne Folgen für die Stabilität einer Demokratie bleiben. Daher werden denkbar fundamentale Fragen aktuell. Zu klären ist: Wie viel staatsbürgerliches Engagement braucht die Demokratie? Was gehört zur Wahrnehmung der Staatsbürgerrolle dazu? Wie viel Ver-

---

<sup>20</sup> Vgl. etwa Vester *et al.* (1993).

<sup>21</sup> Vgl. Hartmann (1999) und Otte (2004).

<sup>22</sup> Gattig (2006: 510).

<sup>23</sup> Vgl. Emmer *et al.* (2006: 231); siehe auch Otte (2004: 346).

ständigkeit, welches Niveau an Deliberation gehört zum Staatsbürgertum dazu? Und unter welchen Bedingungen stellt es sich ein? Was sind fördernde und was hemmende Faktoren?

Braucht eine solche aufklärende Debatte über die Staatsbürgerschaft überhaupt den Blick auf die Rolle der Medien? Liefert nicht die Zufriedenheit mit politischen Entscheidungen bzw. die Enttäuschung von politischen Erwartungen eine hinreichende Erklärung für Nähe oder Distanz zum politischen System? Dagegen spricht: In den Text der Urteile, die sich Menschen zur Politik bilden, sind die Darstellungsmuster der Medien immer schon eingewoben. Aus den Medien beziehen sie das Bild, welche die vordringlichen Aufgaben der Politik sind. Medien liefern die Anhaltspunkte für den Eindruck von den Leistungen wie den Versäumnissen der Politik. Sogar die gegenüber der Politik gehegten Erwartungen dürften kaum unabhängig von dem Wissen sein, das Medien von legitimen Erwartungshaltungen und Wertmaßstäben vermitteln.

Der Blick auf die Macht der Medien bleibt also bedeutsam – auch und gerade dann, wenn man die je nach sozialem Ort in der Gesellschaft verschiedenartigen politischen Erwartungshaltungen und Wertorientierungen in Rechnung stellt. Was es bei der Analyse der Entfremdung zu beachten gibt, fügt sich dann auf folgende Weise zueinander:

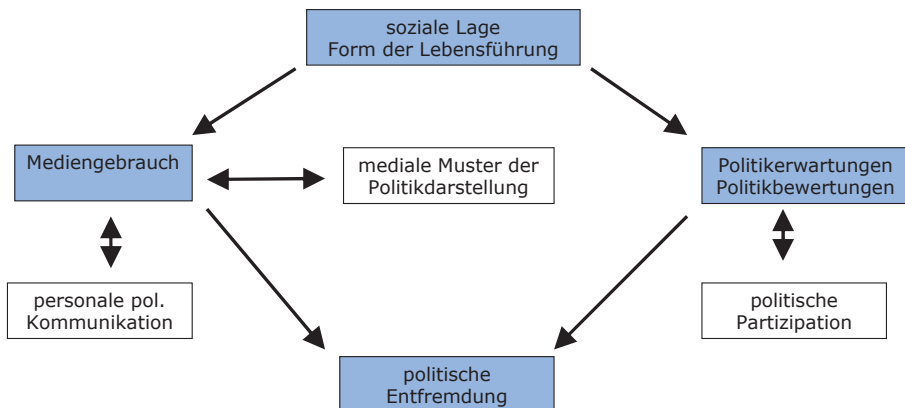


Abb. 2: Politischer Medieneinfluss im lebensweltlichen Kontext

## Schluss und Ausblick: Bauplan für eine Analyse der medialisierten politischen Kultur

Das Ziel der vorstehenden Überlegungen war es, eine Übersicht darüber zu gewinnen, was bedacht werden muss, wenn die Rolle der Medien für die politische Kultur aufgeklärt werden soll. Aus dem Durchgang durch verschiedene Zugänge zum Thema kann am Ende festgehalten werden, wie man an diese Aufgabe herangehen sollte.

Es scheint angemessen, bei der Analyse der Rolle der Medien in *kulturellen Kreisläufen* zu denken. Die Erkundung macht auf folgende miteinander verwobenen Prozesselemente aufmerksam:

- Medien formen nach eigenen Darstellungsregeln ein Bild der Politik; dieses Bild wird namentlich durch Grundzüge wie die Personalisierung und die Konflikt- und Sensationsorientierung der Medien gezeichnet. Diese Konturen sind umso schärfer hervorgehoben, je heftiger die Medien um die Aufmerksamkeit des Publikums konkurrieren.
- Bürger eignen sich solche Medienbilder an, bilden an ihnen ihre Weltanschauungen fort und gewöhnen sich daran, die Politik aus der Perspektive der Medienregeln wahrzunehmen. Medialisierte Weltanschauungen lassen sich in der Konsequenz durch folgende Merkmale kennzeichnen: die Moralisierung der Politikwahrnehmung, die Personalisierung des Politikverständnisses, die wachsende Volatilität von politischen Präferenzen, die Unduldsamkeit gegenüber Zeit raubenden Prozessen des Verhandelns und der Kompromissfindung sowie insgesamt ein wachsendes Misstrauen in die Politik.
- Politiker stellen sich auf die Stimmungs- und Gemütslage ein. Sie suchen sich die Medienregeln zunutze zu machen, indem sie sie befolgen. Professionelle Politikdarstellung folgt dann den Regeln des Marketings; sie wird geprägt durch Symbolpolitik, durch das Übertreiben geringfügiger parteipolitischer Differenzen zu moralischen Fundamentalgegensätzen und eine dementsprechende wechselseitige Abwertungskonkurrenz, die sich auch auf das führende Personal erstreckt.
- So entsteht – im Verein mit den Medien – ein Bild der Politik, das jene personenzentrierten, auf Skandale abonnierten, latent misstrauischen Anschauungsweisen hervorruft und bekräftigt, auf die Politiker meinen, reagieren zu müssen.

Diese Dynamik des Prozesses gesellschaftlicher Meinungs- und Willensbildung erschließt sich erst, wenn man den Kreislauf in seiner Gänze in den Blick bekommt. Medien sind als Durchgangsstation und als Katalysator in diesen Kreislauf der politischen Kultur eingebaut.

Doris Graber gibt diesem Gedanken mit Blick auf die USA eine skeptische Wendung. Sie diagnostiziert das Scheitern des politischen Dialogs zwischen Gesellschaft und demokratischer Führung und führt dieses Scheitern darauf zurück, dass die maßgeblichen Akteure – Politiker, Journalisten und Bürger als Wähler – jeweils wechselseitig aneinander die schlechtesten Seiten hervorbringen.<sup>24</sup> Ob dieses harsche Urteil auch in der Bundesrepublik Bestand hat, ist eine empirisch zu klärende Frage.

Diese Klärung ist freilich eine derart komplexe Aufgabe, dass sie Kooperation verlangt – über die Grenzen akademischer Disziplinen hinweg. Ich sehe dafür folgende Aufgabengebiete:

1. Es fehlt zunächst an einer Übersicht über die Segmentierung der Gesellschaft in unterschiedliche politische Milieus. Diese Milieus wären darin zu beschreiben, wie sich die folgenden Größen zu einem Typus zusammenfügen: die soziale Lage und die mit ihr verbundenen ökonomischen, sozialen und kulturellen Ressourcen, die lageinduzierten Erwartungen an die Politik, die mediengestützten und personalen Formen der Meinungsbildung und die mit ihr verknüpften Formen politischen Handelns. Ein solches Gesamtbild politischer Milieus würde es möglich machen, gezielter zu ermitteln, wie

---

<sup>24</sup> Vgl. Graber (1990: 5).

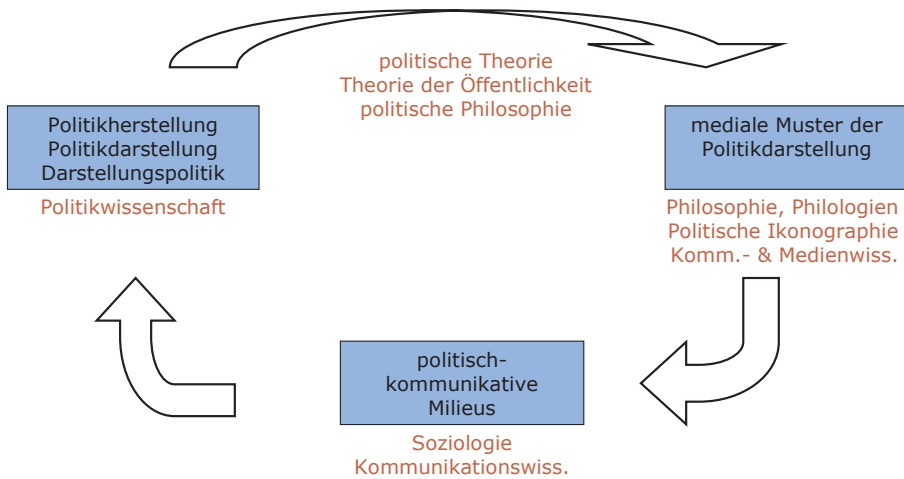


Abb. 3: Aufgaben: Medien im Kreislauf politischer Kultur

- sich politische Meinungen bilden und verändern. Die kommunikationswissenschaftliche Forschung müsste dafür lernen, sich das Unterscheidungsvermögen zunutze zu machen, das die soziologische Lebensstil- bzw. Milieuforschung beherrscht. Umgekehrt dürfte es der politischen Mikrosoziologie wohl nicht schaden, wenn sie bei ihrem Versuch, Formen der politischen Partizipation zu erklären, systematischer die medienbezogene kommunikative Praxis in Rechnung stellte. Nun fügt es sich, dass sich unter den Soziologen im Sozialwissenschaftlichen Institut der Philosophischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Kolleginnen und Kollegen finden, die mit der Lebensstilforschung und ferner solche, die mit dem Zusammenhang von sozialem Kapital und politischen Haltungen bestens vertraut sind.
- Die medialen Muster, Politik zu porträtieren, sind längst nicht hinreichend bestimmt und kategorisiert. Die Kommunikations- und Medienwissenschaft kann hier von der Arbeit profitieren, die Kolleginnen und Kollegen in den Philologien, in der Kunstgeschichte sowie in der Philosophie aufwenden, um die Rolle der Sprache in der Politik sowie die Sprache der Bilder und die Kunst der politischen Symbolisierung zu entziffern.
  - Zur Analyse der medialen Vermittlung von Politik gehört die Kenntnis von deren Voraussetzungen auf Seiten der Politik selbst – also der Grundlagen, Handlungsoptionen und Handlungszwänge, innerhalb derer Politik operiert, bevor und wenn sie sich an die Öffentlichkeit wendet. Die Kolleginnen und Kollegen aus der Politikwissenschaft stellen mit ihren Arbeiten zur Parteienforschung, zur Regierungsforschung, zur Politikfeldanalyse sowie zum internationalen Vergleich politischer Systeme das dafür nötige Wissen bereit.
  - So sollte es schließlich gelingen, einen bündigen theoretischen Begriff für die Rolle der Medien bei der schleichenden Transformation moderner Demokratien zu entwickeln.



Das ist eine Aufgabe, an der sich die politische Theorie, die Theorie der Öffentlichkeit und die politische Philosophie gleichermaßen zu schaffen machen.

Die Philosophische Fakultät der Heinrich-Heine-Universität versammelt unter ihrem Dach all die Kompetenzen, die für eine disziplinübergreifende Bearbeitung der Frage nötig sind, wie Medien den Wandel der politischen Kultur antreiben. Als Prämie für eine solche Kooperation winkt ein Stück Aufklärung über ein Problem, dessen gesellschaftliche und politische Relevanz kaum überschätzt werden kann.

## Literatur

- ALLBUS (1998): [www.social-science-geis.de/Datenservice/ALLBUS/index.htm](http://www.social-science-geis.de/Datenservice/ALLBUS/index.htm).
- DONSBACH, Wolfgang und Karin BÜTTNER (2005). „Boulevardisierungstrend in deutschen Fernsehnachrichten. Darstellungsmerkmale der Politikberichterstattung vor den Bundestagswahlen 1983, 1990 und 1998“, *Publizistik* 1, 21–38.
- EMMER, Martin, Angelika FÜTING und Gerhard VOWE (2006). „Wer kommuniziert wie über politische Themen? Eine empirisch basierte Typologie individueller politischer Kommunikation“, *Medien und Kommunikationswissenschaft* 2, 216–236.
- GABRIEL, Oscar W., Volker KUNZ, Sigrid ROSSTEUTSCHER und Jan W. VAN DETH (2002). *Sozialkapital und Demokratie. Zivilgesellschaftlicher Ressourcen im Vergleich*. Wien.
- GATTIG, Alexander (2006). „Klasseneinflüsse auf das Wahlverhalten und die Wahlbeteiligung. Resultate aus der Bundesrepublik Deutschland und den USA“, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 3, 510–533.
- GRABER, Doris A. (1990): *Media Power in Politics*. Washington.
- HARTMANN, Peter H. (1999). *Lebensstilforschung*. Opladen.
- KRÜGER, Udo Michael (2004). „Spartenstruktur und Informationsprofile im deutschen Fernsehangebot“, *Media Perspektiven* 5, 194–207.
- KRÜGER, Udo Michael (2005). „Themenprofile deutscher Fernsehnachrichten“, *Media Perspektiven* 7, 302–319.
- MAURER, Marcus (2003). *Politikverdrossenheit durch Medienberichte*. Konstanz.
- MCLEOD, Jack M., Gerald M. KOSICKI und Douglas MCLEOD (1994). „The Expanding Boundaries of Political Communication Effects“, in: Jennings BRYANT und Dolf ZILLMANN (Hrsg.). *Media Effects. Advances in Theory and Research*. Hillsdale, NJ, 123–162.
- MEYER, Thomas (2002). „Mediokratie – Auf dem Weg in eine andere Demokratie?“, *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 15–16, 7–14.
- NIEDERMAYER, Oskar (<sup>2</sup>2005). *Bürger und Politik. Politische Orientierungen und Verhaltensweisen der Deutschen*. Wiesbaden.
- NORRIS, Pippa (2002). „Social Capital and News Media“, *The Harvard Journal of Press-Politics* 2, 3–8.
- OTTE, Gunnar (2004). *Sozialstrukturanalysen mit Lebensstilen. Eine Studie zur theoretischen und methodischen Neuorientierung der Lebensstilforschung*. Wiesbaden.
- SCHENK, Michael und Patrick RÖSSLER (1994). „Das unterschätzte Publikum“, in: Friedhelm NEIDHARDT (Hrsg.). *Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen*. Sonderheft 42/2002 der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 261–295.
- SCHMITT-BECK, Rüdiger (2003). „Wirkungen politischer Kommunikation. Massenmediale und interpersonale Einflüsse auf die Wahlentscheidung“, in: Frank ESSER und Barbara PFETSCH

- (Hrsg.). *Politische Kommunikation im internationalen Vergleich. Grundlagen, Anwendungen, Perspektiven*. Wiesbaden, 336–368.
- SCHEUFELE, Bertram (2003). *Frames – Framing – Framing-Effekte. Theoretische und methodische Grundlegung des Framing-Ansatzes sowie empirische Befunde zur Nachrichtenproduktion*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- SCHULZ, Winfried (2001). „Politische Mobilisierung durch Mediennutzung? Beziehungen zwischen Kommunikationsverhalten, politischer Kompetenz und Partizipationsbereitschaft“, in: Achim KOCH, Peter SCHMIDT und Martina WASMER (Hrsg.). *Politische Partizipation in der Bundesrepublik Deutschland. Empirische Befunde und theoretische Erklärungen*. Opladen, 169–194.
- SOTIROVIC, Mira (2001). „Media Use and Perception of Welfare“, *European Journal of Communication* 16(4), 750–774.
- VALENTINO, Nicholas A., Matthew N. BECKMANN und Thomas A. BUHR (2001). „A Spiral of Cynicism for Some: The Contingent Effects of Campaign News Frames on Participation and Confidence in Government“, *Political Communication* 18, 347–367.
- VESTER, Michael, Peter von OERTZEN, Heiko GEILING, Thomas HERMANN und Dagmar MÜLLER (Hrsg., 1993). *Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel*. Köln.
- WENGELER, Martin (2005). „„Streit um Worte‘ und ‚Begriffe besetzen‘ als Indizien demokratischer Streitkultur“, in: Jörg KILIAN (Hrsg.). *Sprache und Politik. Deutsch im demokratischen Staat*. Mannheim u.a., 177–194.
- WILKE, Jürgen (1998). „Analytische Dimensionen der Personalisierung des Politischen“, in: Kurt IMHOF und Peter SCHULZ (Hrsg.). *Die Veröffentlichung des Privaten – die Privatisierung des Öffentlichen*. Opladen und Wiesbaden, 283–294.



